

Burg- und Schlossgeschichte

Liebtlich eingebettet in die Schwäbisch-Fränkischen Waldberge erhebt sich auf einem Bergsporn das Schloss Untergröningen. Egal von welcher Seite man sich dem Ort nähert, taucht es wie eine Krone über dem Kochertal auf. Die Ursprünge der ehemaligen Burg liegen im Dunkeln.

Im Jahr 1102 wird ein "Witho de Gröningen" als Bürge in der Gründungsurkunde des Klosters Lorch erwähnt. Dieser Witho entstammte aus edelfreiem Geschlecht (Ortsadel) und war vermutlich mit der Vertretung der staufischen Interessen im Kochertal beauftragt. Ob sich seine Niederadelsburg an der jetzigen Stelle des Schlosses oder befand ist nicht bekannt.

Die erste urkundliche Erwähnung der Burg liegt in der Mitte des 14. Jahrhunderts. Am 7. November 1351 verkaufte Ulrich VI. von Rechberg, genannt „der Sindelfinger“, an die Grafen Eberhard II. und Ulrich IV. von Württemberg und auch an seinen Bruder Johann II. von Rechberg seine Stadt Sindelfingen um 5000 Pfund Heller, die ihm zur einen Hälfte die Grafen von Württemberg durch Bezahlung von Schulden, zur andern Johann II. von Rechberg durch Überlassung der Burg Gröningen entrichten.

Drei Generationen derer von Rechberg saßen in Gröningen auf der Burg. Das letzte Glied der Linie am Kocher war Ritter Wilhelm III. von Rechberg zu Gröningen, gestorben um 1413. Von ihm oder seinen Nachfahren kam die Burg wohl in den Besitz der Herren von Yberg.

Bereits 1436 verkauften Hans von Yberg und seine Gemahlin Agnes von Remchingen ihren Teil der Burg Gröningen mit umfangreichem Zubehör und ca. 200 Leibeigenen um 5250 rheinische Goldgulden an Schenk Conrad „den Älteren“ von Limpurg und dessen Brüder. Untergröningen bestand in dieser Zeit nur aus der Burg, einer Mühle, einer Badstube und zwei Burglehengütern. Teile der Burg wechselten im 15. Jahrhundert noch öfters den Besitzer. So hatte die Burg Gröningen zeitweise mehrere Besitzer gleichzeitig. Hierbei ging es nicht immer friedlich zu. Im Jahre 1469 klagte Jörg von Enslingen beim kaiserlichen Hofgericht in Rottweil gegen Schenk Albrecht von Limpurg: Der Schenk und seine Centgenossen seien nach Gröningen auf sein Schloss gezogen, hätten seine Frucht verbrannt und hätten mit Feuer und Büchsen in sein Schloss geschossen und ihn vom Leben zum Tode bringen wollen. Auslöser dieses Streites mit den Schenken war der Verkauf von Teilen der Burg Gröningen durch Jörg von Enslingen an Ernfried von Schechingen ohne Einbeziehung der Schenken, die auf ihr Vorkaufsrecht beharrten. Der weitere Verlauf dieses Prozesses ging zu Gunsten der Schenken aus.

In der Folgezeit gelang es den Schenken von Limpurg sich in den alleinigen Besitz der Anlage zu setzen. Im Jahre 1557 befindet sich die Burg im Besitz des Schenken Christoph von Limpurg (1531-74) Dieser baute einen mittelalterlichen Wohnbau im Süden der Burganlage zum Tor und Vogtshaus um. Eine Wappentafel über dem ehemaligen Eingang zeugt noch heute davon mit der Inschrift:

"Wir Christoph Herr zu Limpurg, des heiligen römischen Reiches Erbschenk semperfrey, haben diesen Bau vollfurt anno 1564. Marie Frau zu Limpurg, geborene Grävin zu Vidt, Runkeln und Isenburg, sein eheliche Gemal".

Ab 1603 erfolgte der Neubau des Nord- und Ostflügels. Zu dieser Zeit hatte das Schloss noch die Form eines Kastells, bestehend aus vier Flügeln und einem Innenhof, den man über eine Zugbrücke unterhalb der Wappentafel am Südflügel erreichte. Die Schenken nutzten zu dieser Zeit das Schloss hauptsächlich als Jagd- und Sommerresidenz.

Nach dem Tod des Gaildorfer Schenken Wilhelm Heinrich im Jahr 1690 fielen nach kurzem Streit Schloss und Amt Gröningen an die Linien Limpurg-Speckfeld-Sontheim. Zwischen 1690 und 1713 zeichnete sich eine düstere Entwicklung ab. Allen 3 Schenkenlinien waren keine männlichen Nachkommen mehr vergönnt die das Kindesalter überlebten. Als der letzte Schenk Vollrat von Limpurg 1713 in Obersontheim die Augen für immer schloss waren die Schenken von Limpurg im Mannesstamm ausgestorben.. Es gab also keinen männlichen Nachkommen, der das Erbe hätte antreten können, dafür aber 10 Erbtöchter. Diese wurden, als sich das Aussterben im Mannesstamm abzeichnete, zu gesuchten Partien. Ab 1690 entwickelte sich ein kostspieliger Streit um das limpurgische Erbe, der teilweise bis 1774 andauerte.

Erst am 22. November 1774 gelang der zweiten, inzwischen alt gewordenen Erbgeneration eine außergerichtliche Einigung durch Losentscheid und so fiel die neu gebildete Herrschaft Limpurg-Sontheim-Gröningen an die Fürstin Marie Friederike Sophie Charlotte von Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein einer geborenen Landgräfin von Hessen-Homburg. Sie übernahm somit den Erbanteil ihrer Mutter Christine, der zweiten der fünf limpurg-sontheimischen Erbtöchter.

Über ihr vorausgegangenes Leben ist nur wenig bekannt. Sie wurde am 18. Februar 1714 in Obersontheim geboren. Am 26. September 1727 wurde sie in Straßburg im Alter von 13 ½ Jahren mit dem damals 25 Jahre alten Karl-Philipp-Franz von Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein verheiratet. Sie war eine gute Partie brachte sie doch neben den limpurgischen Erbensprüchen zahlreichen linksrheinischen Besitz mit in die Ehe. Ihr Gemahl war Richter am Reichskammergericht in Wetzlar, der einst höchsten Rechtsinstanz im Reich. Aus dieser Ehe gingen 4 Söhne hervor. Einer von Ihnen war der im Jahr 1731 geborene Erbprinz Ludwig Leopold. Im März 1763 wurde sie im Alter von 49 Jahren Witwe. Im Volksmund nannte man Sie „die Kammerrichterin“. 1774 erbt sie Schloss und Herrschaft Gröningen. Nach den Aufzeichnungen ihrer Enkelin Sophie war sie nicht sehr glücklich über ihr Los. Viel lieber wäre Ihr Obersontheim gewesen wo sie geboren war. Bereits im folgenden Jahr begann sie mit umfangreichen Bauarbeiten unter Mitwirkung lokaler Handwerker und unter Leitung des Ellwanger Baumeisters Sebastian Manz und verlieh dem Schloss sein heutiges Aussehen.

Die angetroffene Zugbrücke ließ sie abbrechen und durch eine Massivkonstruktion an der Stelle der heutigen Zufahrt ersetzen. Das so genannte „Reuterhaus“ der letzte mittelalterliche Gebäudeteil im Westen der Anlage wurde teilweise eingerissen und zu zwei Pavillons für die Offizianten umgebaut. Im September 1776 schlug sie ihren Witwensitz hier auf und bezog mit ihrem zahlreichen Hofstaat das Schloss. Für die Umbau- und Renovierungsarbeiten wendete Ihre Durchlaucht eine beachtliche Summe auf. Da die Fürstin katholisch war, wollte sie die bis dahin evangelische Schlosskirche für ihren Gottesdienst haben und so wurde die Schlosskirche nach aufwändiger Renovierung in der Folgezeit in eine Katholische umgewandelt. Als Ausgleich ließ sie den evangelischen Bewohnern die heutige evangelische Kirche

am Platz des alten Rathauses erbauen. Am 1. Mai 1777 starb die Fürstin. Sie liegt an der westlichen Seite der Schlosskirche begraben. Eine Grabplatte gibt hiervon Zeugnis. Nach ihrem Tod hielt sich ihr Sohn Ludwig Leopold häufig hier auf und förderte den Zuzug von Katholiken. Er war der Gründer der südlich des Schlosses gelegenen Kolonie. Derselbe schlägt nach seiner Regierungsniederlegung 1798 seinen Witwersitz hier auf.

Fürst Ludwig Leopold war ein Freund der Musik. Er unterhielt eine eigene Hofkapelle und so wurde in seinem neu erbauten Musikpavillon in Bartenstein als eine der ersten Opern, Mozarts „Zauberflöte“ aufgeführt. Zur Zeit der französischen Revolution fanden viele französische Adelige in Bartenstein Zuflucht. Die Armee des Prinzen Conde hatte dort ihr Standquartier. Auch im Schloss Gröningen hielten sich zu dieser Zeit viele französische Adelige auf. Unter ihnen befand sich der Beichtvater Ludwigs XVI., Pater Nicolas Beauregard. Er wurde 1804 beim Lesen der heiligen Messe vom Schlag getroffen und soll an der Westseite der Kirche im Fußbodenbereich bestattet sein. Eine französische Prinzessin soll bei einer Kahnfahrt auf dem Kocher ihren Ring in den Fluten des Kochers verloren haben, worauf der Kocher angeblich umgeleitet worden sein soll, nur um den kostbaren Ring wieder zu finden. Ludwig Leopold kam im Jahre 1799 infolge eines Unfalls mit seiner Kutsche in Kleinheubach am Main ums Leben. Er liegt im Kloster Engelberg begraben.

In den letzten Jahren der hohenlohe-bartensteinischen Herrschaft wurde das Schloss zur Residenz des Prinzen Carl Joseph von Hohenlohe-Bartenstein und späteren Fürsten von Hohenlohe-Jagstberg. Er war der Bruder von Fürst Ludwig Aloys.

Im Jahre 1804 vertauschte Fürst Ludwig Aloys die gesamte Herrschaft an den Reichsvizekanzler Franz Gundaccar von Colloredo-Mansfeld gegen die westböhmischen Güter Duppau und Sachsengrün.

Fürst Ludwig Aloys von Hohenlohe-Bartenstein wurde 1765 geboren. Er war von 1803 bis 1814 k. k. Generalfeldzeugmeister und trat 1816 als General-Leutnant und Oberstinhaber des Infanterie-Regimentes Hohenlohe in französische Dienste. 1827 wurde er Ehrenbürger, Pair und Marschall von Frankreich. Er starb 1829 auf seinem Schloss zu Luneville. Seine Offiziere und Soldaten aus dem Regiment Hohenlohe konnten ab 1831 die französische Staatsbürgerschaft annehmen. Diejenigen die hierzu nicht bereit waren, bildeten den Stamm der neu errichteten Fremdenlegion. Somit wurde Ludwig Aloys zum indirekten Gründer der französischen Fremdenlegion.

Im Jahre 1806 war durch die Rheinbundakte auch die Herrschaft Gröningen von der Mediatisierung betroffen. Die Besitzergreifung von Untergröningen erfolgte am 29. September 1806. Der Akt wurde durch Anschlag der Besitzergreifungspatente sowie der württembergischen Wappen unter militärischem Schutz am Schloss, an der evangelischen Kirche sowie an der Brücke zur Vorstadt vollzogen und fand bis zum 2. Oktober 1806 im restlichen Gröninger Amt seinen Abschluss. Der königliche Beauftragte berichtete hierauf in Gaildorf man habe ohne besondere Vorkommnisse vom Amt Gröningen Besitz ergriffen. Hiermit kamen die Einwohner der ehemaligen Herrschaft Gröningen unter die politische Oberhoheit des Königs von Württemberg. Am 2. Januar 1827 verkaufte Fürst Rudolf von Colloredo-Mansfeld die gesamte Herrschaft nach über 20jährigen Verhandlungen an die württembergische Krone.

Das eigentliche Interesse des württembergischen Königs galt weniger dem Schloss als den Ländereien und vor allem dem umfangreichen Waldbesitz. Durch den stetigen Ankauf der ehemals limpurgischen Besitzungen wurde fast all das was in den aufreibenden Erbstreitigkeiten zerrissen worden war am Ende unter der württembergischen Krone wieder vereinigt.

Der König verkaufte die überflüssig gewordenen Ökonomiegebäude in der Kolonie und richtete im Schloss zahlreiche Ämter und Wohnungen für seine Beamten ein. Die katholische Schule war bereits 1822 in das Schloss verlegt worden.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Schloss zu einem Ort, an dem viele Menschen vor dem Verhungern bewahrt wurden. 1852 wurde dort eine Suppenanstalt zur Armenspeisung eingerichtet. Ebenso befand sich hier eine Schachtelmacherei. In diesen Räumlichkeiten (Südflügel) wurde 1862 die neu gegründete Privat-Realschule eingerichtet.

Anfang des 20. Jahrhunderts befanden sich im Schloss die beiden Pfarrämter sowie die Wohnungen von Pfarrern, Lehrern und der Laienkatechetin Frau Weingart. Ferner waren hier zeitweise der Kindergarten und die Volksschule untergebracht. Aber auch der Revierförster und der Landjäger hatten hier ihr Amt und ihre Wohnung. Nach dem zweiten Weltkrieg befanden sich im Schloss zahlreiche Mietwohnungen unter anderem auch die Praxis und Wohnung von Dr. Otto Schneikert. Zwei Wohnungen waren am Ende im Südflügel noch vermietet. Adam Fath hieß der letzte Bewohner von Schloss Untergröningen. Nach seinem Auszug waren nur noch das katholische Pfarramt, die Kirche und die Holzbildhauerwerkstatt von Herrn Baumgärtner zeitweise mit Leben erfüllt.

Anfang der 80er Jahre versuchte das Land Baden-Württemberg das Schloss zu verkaufen, was aber erfolglos blieb. Später gingen die Planungen dahin, dass hier ein Depot des Landesdenkmalamtes oder das Archivwesen des Besoldungsamtes untergebracht werden sollte. Es blieb aber nur bei den Planungen. Aufgrund der zu erwartenden Belastung der Decken wurde zu Ende der 80er Jahre eine statische sowie eine bauhistorische Untersuchung in Auftrag gegeben, bei der der schlechte Zustand des Schlosses festgestellt wurde. Nach einigen Arbeiten zur Sicherung der Decken ruhte die Arbeit. Im Jahr 1996, als Landrat Klaus Pavel das Schloss besuchte, kam der Stein ins Rollen. Die Beschäftigungsinitiative Schloss Untergröningen wurde gegründet. Von nun an liefen die Gebäudeinstandsetzungs- und Renovierungsarbeiten auf Hochtouren. Im Sommer 2001 eröffneten Dr. Otto Rothfuss und Margarete Rebmann mit dem Kunstverein KISS (Kunst im Schloss) in den neu renovierten Räumen des Ost- und Nordflügels den ersten internationalen Kunst- und Kultursommer und weckten somit das Schloss aus seinem Dornröschenschlaf.

(Roland Knobloch, Archivar)

Literatur und Quellen:

Beschreibung des Oberamt Gaildorf, Stuttgart 1852 (Nachdruck 1972)

Das Land Baden- Württemberg: Bd. IV, 1980, S. 681

Handschriftliche Ortschronik Untergröningen, angefangen 1897 von Schultheiß Schock,

ausführlich ausgearbeitet 1922 von Schultheiß Weber, weitergeführt von Oberlehrer Klingner.

Württ. Urkundenbuch II: S.68,69,181-183,258-260,436

Dietz, Emil: Schloß Untergröningen ums Jahr 1600, Gmünder Heimatblätter 21,
1960

Fritz, Gerhard: Kloster Murrhardt im Früh- und Hochmittelalter, Forschungen aus Württ. Franken, Band 18, Sigmaringen 1982

Harrer, Chr. Fr. / Mauz, Gotthilf: Festschrift zum 50 jährigen Jubiläum der Realschule Untergröningen,

1912

King, Stefan / Lohrum, Burghard / Uhl, Stefan:

Schloß Untergröningen, Württembergisch Franken, Band 75, Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch Franken, Schwäbisch Hall 1991, S.95-123

Lackner, Marianne: Das Schloß zu Untergröningen. Zulassungsarbeit zur ersten
Dienstprüfung

für das Lehramt an Volksschulen, Eschach 1967

Lohrum, Burghard / Bleyer, Hans-Jürgen:

Schloss Untergröningen, Abschlussbericht zur Gebäudeuntersuchung,

1989

Nitsch, Alfons: Urkunden und Akten der ehemaligen Reichsstadt Schwäbisch Gmünd 777-1500,

I.Teil 777-1450, S.56,Nr.292 (Urkunde vom 25.Mai 1358), 1966

II.Teil 1451-1500, S.76, Nr.1775 (Urkunde vom 4.Nov.1477), 1967

Reyhing, Hans: Unsere Heimat, Die alten Gaue und das Reich,Nr.4, April 1922

Schlauch, Ingaruth / Werner, Kurt: Gründung des Hauses Hohenlohe-Bartenstein,
Bau des Residenzschlosses

und Kolonisation des Städtchens Bartenstein, Fürst Ludwig Aloysius zu Hohenlohe-Bartenstein – (1765-1829) ein bedeutender Feldherr seiner Zeit. Hohenloher Druck- und Verlagshaus 1972

Schymura, Aloys: Heimatbuch, Obergröningen in Vergangenheit und Gegenwart,

Eschach 1990

Vogt, Paul: Die Flurnamen von Untergröningen, 1959

Wunder, Gerd / Schefold, Max / Beutter, Herta:

Die Schenken von Limpurg und ihr Land, Forschungen aus Württ. Franken, Band 20, Sigmaringen 1982

HstAS: H156, Bd.41, Limpurgisches Lagerbuch 1612

A 602, U. 12078, 12116

StAL: B 186, U. 960 (Kaufurkunde von 1436)

B186, U. 959 (Urkunde über den Verkauf von 200 Leibeigenen 1436)

B 113, U. 444 (Kaufurkunde von 1439)

B 113, Bü. 252

B 114, U. 1300 (Urkunde von 1469)

Stadtarchiv Göppingen: Bestand Rechberg, 1. Stammtafel

OAUgr.: B 66, Protokoll der Armenkommission Bd. I, S. 102ff., 1852